

JUGENDBUCH

Von Barbara Weitzel

Herzrasen

Haben wir den digitalen Fortschritt noch im Griff? Oder eher er uns? Wer lenkt wen, der Mensch die Technik oder andersherum? Diese und verwandte Fragen treiben die Leser von Ursula Poznanski Büchern ebenso vor sich her wie die unerhört spannenden Handlungen. Ob „Layers“, „Elanus“, die Eleria-Trilogie oder „Erebus“, für das die Österreicherin 2011 den Deutschen Jugendliteraturpreis der Jugendjury erhielt: Das Spiel mit dem, was bereits möglich ist und was noch auf uns zukommt, vielleicht schon morgen, ist äußerst aufregend – aber muss, ja: darf man alles Mögliche verwirklichen? In „Erebus“ gewann nämlich um ein Haar das Spiel. Im zweiten Teil hat Nick die Schule hinter sich und arbeitet als Fotograf. Als „Erebus“ auf seinem Smartphone erscheint, will er nichts mehr mit dem teuflischen Game zu tun haben. Doch nicht nur er hat sich weiterentwickelt, sondern auch das Spiel. Noch folgenschwerer und diktatorischer als im ersten Teil greift es in das Leben von Nick und den anderen Opfern ein. Macht sie zu Mittätern für ein höheres Ziel, wie sich spät und mit einem unglaublichen dramaturgischen Loop herausstellt.



Doch heilig das die Mittel? Auch so eine Poznanski-Frage. Antworten muss man selber finden. Nachdem sich der Herzschlag wieder verlangsamt hat.

Ursula Poznanski: Erebus 2 Loewe, Bindlach 2019. 512 S., 19,95 Euro. Ab 14 Jahren

Herzklopfen

Die Ängste und Geheimnisse von Timon, Sunny und Jonas sind hingegen sehr analoger Natur. Jeder der drei Protagonisten in Hansjörg Nessensohns Roman „Und dieses verdammte Leben geht einfach weiter“ trägt schweres Gepäck auf der Schwelle zum Erwachsensein. Dennoch wollen Timon und Sunny, bester Freund und beste Freundin seit sie denken können, ihr Abitur mit vier Wochen auf Mallorca feiern. Jonas, den dünnen Jungen mit den verzweifelten Augen, nehmen sie unterwegs mit. Er schleppt eine Bürde, die er nicht mehr tragen kann und der Leser kaum: Seine über alles geliebte kleine Schwester ist seit Jahren verschwunden und Jonas gibt sich die Schuld daran. Auf der Insel will er seinen Alpträumen und dem Familienleben, das keines mehr ist, ein Ende setzen. Er hat jedoch nicht mit der beharrlichen Hilfsbereitschaft der beiden Fremden gerechnet. Und so packen diese drei nach und nach aus, kommen sich in mal tastenden, mal sprudelnden Gesprächen näher, man rennt voneinander weg und findet sich wieder. So brechen auch lange verborgene Gefühle hervor und enden in zwei seitenlangen Liebeserklärungen, die man sich an die Wand pinnen will. Denn es geht eben, verdammte noch mal, einfach weiter.



Hansjörg Nessensohn: Und dieses verdammte Leben geht einfach weiter Liebesmeuter, Berlin 2019. 288 S., 16,95 Euro. Ab 14 Jahren



Auf langen Zugfahrten durch deutsche und italienische Landschaften formt sich hier ein Charakter.

IMAGO IMAGES/FLORIAN GAERTNER

Das Imperium von Nichts

Der Verleger Tom Müller erinnert sich in seinem Romandebüt an „Die jüngsten Tage“

Von Martin Halter

Berlin ist keine Lösung“, und so steigt Jonathan Buck, ein italo-philer romantischer Taugenichts, auf halber Strecke zwischen Hamburg und Berlin in Ludwigslust aus, nachdem er einen „uniformierten Schaffner mit Schwabbelkinn und Entwerterzange“ attackiert hat. Er knabbert an dem Hundekuchen, den er eigentlich für Pasolini aufgehoben hat („Im Herzen sind wir alle noch Wolf“) und schickt der Mutter seines toten Freundes Strippe eine Nachricht: „Signalstörung! Halt auf freier Strecke und jetzt Umkehr“.



Tom Müller: Die jüngsten Tage Roman. Rowohlt Hundert Augen, Hamburg 2019. 238 S., 22 Euro

Das ist natürlich Literatur, pathostrunken und mit dem Gefährlichen kokettierend wie Jonathan's Lieblingssautor Gabriele D'Annunzio. Aber das „Italia o morte“ ist auch ein Statement. Wildes Leben oder Homeoffice, Amore oder Vertretertreffen: Tom Müller, 37, lässt sich auf der langen Reise vom ostdeutschen Rowdy zum erfolgreichen Verleger weder von Zugbegleitern noch von Fahrplänen und Schrankenaufhalten.

In den letzten zehn Jahren ist Müller viel gelungen. Er studierte in Pisa, Perugia und Tübingen, lebte ein Jahr in Griechenland, reiste um die Welt und entdeckte als Leiter des Aufbau-Imprints Blumenbar Autoren wie Philipp Winkler, Bov Bjerg, Han Kang, Ronja von Rönne und Simon Strauß. Jetzt legt er seinen ersten eigenen Roman vor, in dem es um Hunde, Züge und die Frage geht, „ob ein junger Mensch heute noch etwas Großartiges vollbringen kann“. D'Annunzio führte bekanntlich den Ersten Weltkrieg im Alleingang fort, war tollkühner Flieger, Dichter, Frauenheld, Mussolinis Mentor und stellte im Park seiner Villa am Gardasee ein komplettes Kriegsschiff auf.

Tom Müller leitet neuerdings für Stuttgart's Klett-Cotta den Berliner Verlagsteil Tropen. 2009, noch als Praktikant bei den Schwaben, las er auf der Weihnachtsfeier eine Geschichte vor, die vom Klett-Cotta-Verleger Tom Kraushaar verlesen wurde:

„Du brauchst stärkere Bilder.“ Müller hat seine Lektion gelernt. In seinem Roman wird groß geraucht, leidenschaftlich geliebt und „auf LSD Zucchini geschnitten“. Es gibt großartige italienische Momente, Züge wie aus der Zigarettenwerbung („Wir rauchen nicht. Es ist Inspiration“) und O-Töne von D'Annunzio: „Ich schmiede keine Pläne, ich glühe“. Vor allem aber erinnert sich Jonathan an die Nachwendzeit, die schöne, freie Zeit, als er mit Strippe große Pläne schmiedete und Schuppen abfackelte, Räder klaute, Zigaretten schmuggelte und Bagger kurzschloss. Die Freunde glühten im „Imperium von Nichts“, „zwischen den Mauern des Unmöglichen“ und formulierten ihre großen Ambitionen in rauschhaften Manifesten: „Wir haben Träume, aber keine Ideologie, unser Glaube ist stark und ohne Konfession, wir entscheiden uns nicht, wir legen nichts

fest, wir verweigern uns im Namen der unantastbaren Möglichkeit.“

Jonathan glaubte sogar, ein Leuchtturm zu sein, „frei von Erwartung, eigener, fremder“, mit der einzigen Aufgabe, „nachts zu leuchten, rundherum“. Dann aber verriet ihn Strippe, wurde Lokalredakteur in Marburg und ließ den Leuchtturm allein in der Nacht stehen: „Werd erwachsen, Jo. Wir waren Kinder. Stadtrandtaugentische. Ossis. Sonst nichts. Wir hatten keinen Schimmer.“

Es fehlt also nicht an starken Worten und Bildern, wohl aber an einem roten Faden, der das Gewebe aus italienischem Glück und deutschem Elend zusammenhält. Vor allem die Zugfahrten nach Berlin sind eine Tortur. Mal echauffiert sich Jonathan über Damen in Partystimmung („Die riechen alle gleich, nach Red Bull und Dünnschiss“), mehr als einmal vertieft er sich in seine Abenteuer auf der Zugtoilette: „Beim Pinkeln ziehe ich die Vorhaut etwas zurück, das bündelt den Strahl. Aus der Schüssel steigt Dampf auf, der nach Gemüse und Kaffee riecht. Ich schüttele ab und spüle.“

D'Annunzio, der Ästhet, hätte solche Niederungen des Empfindens vermutlich degoutiert, das Klagegedel des alternden Rebellen aber sofort unterschrieben. Ja, ihr Spießer, erzählt nur „vom Verkehr und vom Wetter, von Hochzeit und Kindern. Genießt eure runden Geburtstage im Kreis der verbliebenen Freunde, Wochenende in Spa-Hotels und auf Erlebnisbauernhöfen, billiger Wein für Papa und Mama, willige Tiere für die Kleinen. Wälzt den weichen Laugenteig der Kindheit in euren Backen. Es wird euch nichts nützen. Ihr kommt nicht aus euch raus“. Was Müller über das Zerbrechen einer Männerfreundschaft, den langsamen Abchied von jugendlicher Unangepasstheit erzählt, war schon vor hundert Jahren ein alter Hut. Alle, die mal hier waren, sind nicht mehr da oder nicht mehr die.“

OLD SCHOOL

Von Christoph Dallach

Auch Cowboys haben den Blues

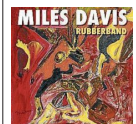
Lee Hazlewood gab gern zu Protokoll, dass er seine Stimme nicht ausstehen könne. Er sah sich als Produzent und Songwriter, und als solcher feierte er auch seine größten Erfolge. Der 1929 in Oklahoma geborene Tankwartsohn mit indianischen Wurzeln war eine Weile als Radio-DJ unterwegs, bis er in den Fünfzigern als Produzent von Duane Eddy („Peter Gunn“) so groß rauskam, dass er erwog sich schon in jungen Jahren zur Ruhe zu setzen, um nur noch rauchend und Whiskey trinkend am Pool zu dösen. Da tauchte Frank Sinatra auf, der den Stetson tragenden Genius beschwatzte, die Karriere seiner Tochter Nancy in Fahrt zu bringen. Für die schrieb und produzierte Hazlewood dann den Welt-Hit „These Boots Are Made For Walking“ und ließ sich von ihr überreden, auch selber zu singen, was zu dem Album „Nancy & Lee“ mit den Evergreens „Some Velvet Morning“ und „Summer Wine“ führte. Und später zu einigen fabelhaften Solo-Alben. Nun wurden unbekannte frühe Aufnahmen des 2006 verstorbenen Eigenbrötlers aus dem Archiv gehoben und erweisen sich als toller Fund. Geboten werden nie gehörte Songs vom Beginn seiner Karriere und eine Skizzen-Version seines Debütalbums – vorgetragen in der legendären, verruchten Stimme des Cowboys, der schon alles gesehen hat. Eine Stimme die man gerne noch viel öfter gehört hätte.



Lee Hazlewood: 400 Miles from L.A. Light in the Attic/Cargo

Legenden leben einsam

Die zweite Hälfte der Siebziger war keine gute Zeit für Miles Davis. Der Erfinder des Cool Jazz hatte die Lust an der Musik verloren und auch die Kontrolle über seinen Drogenkonsum. Er hielt die Welt auf Abstand, hatte schlechte Laune und nahm seine Trompete jahrelang nicht mal in die Hand. Als er sich Mitte der Achtziger doch noch mal auftrafte, war das in jeder Beziehung ein Neuanfang: Er war frisch verheiratet, hatte nach 30 Jahren sein Hauslabel Columbia verlassen und war besetzt von der Idee, die populären Sounds jener Ära, Soul, R&B und Pop, in seine Musik einfließen zu lassen. Unterstützt von seinem Neffen Vince Wilburn Jr. am Schlagzeug spielte er das Album „Rubberband“ ein. Seine neuen Chefs bei Warner Bros. waren jedoch wenig überzeugt – und baten den Meister, die Platte kurzerhand versenken zu dürfen. Stattdessen erschien dann 1986 das gelungene Album „Tutu“, und „Rubberband“ wurde zur Legende. Nun wurde das mythenumrankte Werk doch noch entstaubt, überarbeitet und zur Veröffentlichung freigegeben. Eine tolle Entdeckung ist es allerdings nicht: Zu bemüht klingen die schlecht gealterten Beats und Sounds, die so gar nicht zu Davis' immer elegantem Spiel passen. Ein Werk für Kompletten, die alles brauchen, das aber im Archiv besser aufgehoben gewesen wäre.



Miles Davis: Rubberband Rhino/Warner

OL

